

seven days, sieben Tränen

wir vermissen dich, Edward

Von Alice-Gladius

Kapitel 3: Childs in my arms (sterbender Mittwoch)

Hallo, ihr wenigen Leser, die ihr seid.

Es ist Mittwoch und da es einer meiner längsten Schultage ist(10 Stunden) kommt ihr das längste Kapitel dieses One-Shot-Reihe. Ich hoffe ihr habt euren Spaß und wir sehen uns Morgen.

eure Alice

Childs in my arms (sterbender Mittwoch)

Ein kleines Licht brannte in der Dunkelheit. Beinahe unbemerkt, und doch war es nicht zu übersehen, in der dunklen Tinte des Abends. Die Tür stand einen kleinen Spalt breit offen, kaum zwei Zentimeter groß, und doch sie riesig wie ein aufgestoßenes Tor, in diesen engen Gang. Zwei Gestalten saßen hinter dieser Tür. Die kleinere von ihnen hatte ein altes Buch in der Hand, die kinnlangen Haare über die leicht ins Gold gehende, strohigen Haare vielen ihr in die Stirn, während er in Schein der Lampe Nikolaus Flammel rezitierte. Die größere Gestalt hingegen war still. Sie sah's auf den Fensterbrett, die langen, tannen-grünen Haare wie ein Vorhang über das magere Gesicht, die Arme und Beine an den Körper gezogen, die großen Augen halb geschlossen. Der Schein der Lampe ließ die tiefgrünen Haare wie schwarze Federn wirken, die Amethysten für Millisekunden aufleuchten, nur um ihn dann wieder in einen unwirklichen Schatten zu verwandeln. Nichts als eine Illusion aus Licht, Schatten und reiner Fantasy.

Er sollte nicht hier sein, keiner wusste, dass er hier war und doch war er wieder zurückgekommen.

Er würde immer willkommen sein.

Licht und Schatten um seinen Körper.

Wie lange beobachtete sie die beiden schon?

Eine Stunde?

Vielleicht schon zwei?

Sie sollte wieder ins Bett gehen. Sigor wäre sicher fuchsteufelswild vor Sorge, wenn er sie gesehen hätte. An der Tür stehend, nichts als ein Nachthemd an und eine Hand erhoben, als wollte sie die Tür aufstoßen, es aber nicht tat. Er wäre sicher wieder fortgelaufen.

So wie er fortlaufen war....

Goldene Lichtstrahlen, wie blitzende Augen eines Kindes. Ihre erhobene Hand senkte

sich.

Langsam.

Kraftlos.

Das Holz krachte leicht unter ihren Schritten, als wollten sie die Frau dazu bewegen zurück zu gehen, zu ihren Mann, der nun ein Kissen in den Schlaf schnarchte, zu den Kindern, die wie ihre eigenen waren, sogar eines davon ihres war. Doch sie konnte nicht. Langsam an den Wänden tastend stolperte sie in das kleine Wohnzimmer, torkelte blind wie sie war zu den alten Sessel, fiel in sich zusammen, wie ein umstürzendes Kartenhaus. Beinahe hätte sie gelacht.

Wie weit war es nur gekommen?

Ihre Krankheit fraß sie auf, fraß sich durch ihren Leib, ließ sie Blut spucken, solange, bis sie ihren röchelten, letzten Atemzug tun würde.

Und sie war selbst Schuld.

Sie wollte ihn zurückholen, ihre Familie wider vereinen, doch sie hatte versagt. Versagt und dafür mit ihren Innersten bezahlt.

>Er hat wirklich alles Recht der Welt, mich zu hassen.<

Ihr Blick wanderte nach drüben. Ungefähr drei Meter vor ihr müsste der Tisch stehen. Dort hatten sie alle gesessen. Sigur, der sie oft bedient hatte, wie eine Königin (was sie in seinen Augen auch war). Edward, der so viel in sich rein stopfte, als müsste er für Al mitessen, was dieser nicht ablehnte, in den kalten Körper, den er tragen musste. Alphonse hatte Ed immer noch oben getragen, wenn er so vollgefressen von Training und Lernen war und mit einem glückseligen Lächeln auf den Lippen einzuschlafen drohte.

Sie sahen sich so ähnlich. Er und Ed.

Ihr Appetit, ihre wütenden Geschreie, ihr alchemistisches Können, sogar die Körpergröße stimmte.

Ihre schweren Lieder schlossen sich, zu erschöpft um sie offen zu halten.

>Wenn ich mich damals gefragt hatte, wie mein Kind aussehen würde, dann wäre es wie Ed und Al. Er hat Edward Stärke, sein Temperament und doch kann er wie Alphonse sein. Lieb und unschuldig, jemand den man einfach beschützen muss. Und ich habe versagt.<

Ja damals.....die Insel, das Kreis, das schreiende Kind. Ihr Kind....der Körper zersetzt, sein Geruch wie Blut, der Schrei so nah, dass es einen das Herz zerreißt. Sie sah in seine Augen eine ganze Weile wie es schien. Ein kleines, verklumptes Händchen kam aus den Bündel hervor, schnappte auf und wieder zu, als wollte es nach ihr greifen. Sie wusste nicht mehr warum sie nicht geschrien hatte, warum sie es getan hatte, aber es war wie ein Reflex, ein Instinkt. Ihre Hände hoben ihn hoch. Ein Laut, wie Quietschen und Röcheln zugleich kam es den unförmigen Mund und die ebenso unförmige Hand tippte gegen ihre Wange, die Rot war von ihren eigenen Blut. So warum.....so fremd. Sie schloss ihn in die Arme, ohne den Regen um sie zu beachten, ohne zu beachten, dass heiße, brennenden Tränen auf den Kinderleib tropften, unbemerkt von allen. Das einzige was sie merkte war diese erstickte Stimme, die immer wieder die selben Worte sagte, immer die selben Worte.

"Gomen nasei!Gomen nasei! Gomen nasei!"

"Mama!"

Keuchend fuhr sie hoch. Blut floss wie verätzende Säure doch ihre Adern, als sie sich vorbeugte und zugleich ein Schwall Blut über ihre Lippen rann.

Verzweifelt Röcheln, vor den Mund geschlagene Hände, immer mehr Blut.

Zwei Arme packten sie, als wollten sie die Frau in der Wirklichkeit halten, doch das Blut vermochten sie nicht zu stoppen.

Es floss weiter wie eine offene Wunde.

Sekunden verstrichen. Zehn, zwanzig, tausend?

Langsam würde sie ruhiger, das Blut weniger, ihr Körper schwächer.

Die Hände ließen sie nicht los, selbst als das Blut versiegt und das Keuchen verstummt war. Ein roter Fleck auf schneeweißen Leinen.

"Mama" da war wieder diese Stimme. Die dunkelhaarige Frau hob den Kopf. Amethyst traf auf Dunkelbraun. Er bewegte sich nicht zeigte keine Reaktion, nur die Augen sahen sie mit einen Blick an, den sie noch nie bei ihm gesehen hatte. Bei niemanden je gesehen hatte.

'W...Wra..' doch er legte einen Finger auf die Lippen um ihr Einhalt zu gebieten. Sie sah ihn nur stumm an. Sein Adamsapfel hob und senkte sich rasch, als er heftig schluckte. "Du bist ganz rot, Mama." sagte er leise, fast wie Wispern in der Nacht. Es war auch nicht mehr. Ein kaum wahrnehmbarer Laut. Seine Finger schlossen sich um ihre eiskalten Hände zogen sie zu sich. Beinahe schon neugierig musterte er die tiefroten Flecken.

Seine Hände waren warm.....besorgt.

Vorsichtig hob er seine Augen, warf ihr einen fragenden Blick zu. Sie verstand, nickte kaum merklich. Offenbar genügte es den Jungen, denn er öffnete die Lippen und leckte das Blut aus ihrer Hand. Für einen Außenstehenden wäre es, als würde seiner Mutter helfen, die Erdbeermarmelade zu entfernen, doch Außenstehende wussten es nun mal nicht besser. Nicht, was das sanfte Lächeln auf den Lippen der kranken Frau zu bedeuten hatte. 'Du bist ja auch ganz schmutzig.' stellte sie fest. Er erwiderte nichts, selbst als sie ihn mit zittrigen Fingern das Blut von der Wange wischte, über seine weiche Haut strich, doch seine unmöglich abstehenden Haare fuhr. "Du stirbst." meinte er, als würde ein Stein auf seiner Stimme liegen. Erdrückt wie eine Maus unter der Last des Lebens.

"Hai"

"Und du....kommst wieder zurück?" Beinahe schon skeptisch.

"Sterben ist was anderes als schlafen, mein Schatz."

Er sah sie an, lange einfach nur an. "Und wenn ich es nicht zulasse?" murrmelte er. "Ich meine ich kann ihn fragen ob...."

"Sei still!"

Der Klang ihrer Stimme ließ ihn zusammenzucken. Sie schrie oft, viel und zu gerne, was dieses Organ geschliffen hatte wie ein Hackbeil. Doch dann würde ihre Stimme wieder sanft. "Du willst doch nicht, das ihr alle so enden wie ich, oder?"

Kaum merkliches Kopfschütteln und ein sanftes Lächeln ihrer Seits. Sie hätte es schon viel früher sagen sollen. Vielleicht wäre es dann anders gekommen.....doch es war zu spät zum bereuen.

"Aber....du kannst mich erlösen, wenn du willst."

Wieder schüttelte er den Kopf. Sie hob vorsichtig seinen Blick an, in dem sie sein Kinn anhob.

Rote Wangen, glasige Augen und stumme Tränen, die über sein Gesicht liefen, ebenso wie bei ihr. Sie nahm ihn einfach in den Arm, fuhr durch sein Haar, wärmend sein Schluchzen ihr Herz zerriss und doch diese alte Narben schloss.

Ihre Harzen schlugen zusammen, ihr Atme würde leiser, der Kälte die wie Wärme. Sie warteten auf das Ende. Ihm war klar, dass sie starb.

Und was einmal verloren kommt nicht zurück

"Ich will nicht, dass du gehst."

"Ich weiß."

"Es ist unfähr."

"Das ist es immer."

Schluchzen.

"Kannst du mir was versprechen, Schatz?"

"Was immer die willst."

"Pass auf Al und Ed auf, ja? Immerhin seid ihr meine Kinder."

Er sagte nichts, verfestigte seinen Griff, gab ihr ein stummes Ja. Müde schloss sie ihre Augen.

"Arigato."

"Mama."

"Ja, mein Schatz?"

"Ich hab dich lieb."

Izumi lächelte. "Ich dich auch, Warth."

Ihr Atem würde leiser, regelmäßiger, fast als gleite sie in einen Traum. Ihr letzter Traum würde Wirklichkeit.....endete ohne es zu merken.

Die Tränen flossen.

Tropf. Tropf. Bis zum Morgengrauen.

Tropf, Tropf. Bis zum letzten Atemzug.

Tropf. Tropf. Tropf. Bis sie versiegten.

"Ich komme nach, Mama."